

# Das Ende des Orczy'schen Hauses.

Ein schwindendes Stück Altpest.

Nun soll es also wirklich Ernst werden! Am nächsten Dienstag wird das Orczy'sche Haus an der Ecke des Karlsrings und der Königsgasse, dieses Wahrzeichen des alten Pest und besonders der Theresienstadt, durch den Budapester Gerichtshof als Grundbuchsbehörde öffentlich feilgeboten werden. Der Ausrufungspreis des circa 2206 Quadratklaster großen Grundstückes beträgt 2.995,104 Kronen (das ist 1358 Kronen per Quadratklaster), ein nach den heutigen Verhältnissen der hauptstädtischen Baugründe sehr mäßiger Preis, der, wenn sich ernste und kaufkräftige Bewerber melden, sicherlich stark überboten werden wird. War doch schon vor einem Jahrhundert das Orczy'sche Haus auf eine Million Gulden geschätzt, und wenn ein Pester dem Besucher aus der Provinz das Haus als eine der Merkwürdigkeiten Pest's zeigte, unterließ er es niemals hinzuzufügen, daß dieses Haus ein *en Dukat en pro Stunde* abwerfe. (In Wirklichkeit fogar etwas mehr, denn im Jahre 1817 machte das Zinserträgniß 53,000 Gulden aus, d. i. 10,600 Dukaten, während das Jahr bloß 8760 Stunden hat.) Das Haus hat zwei Riesenfronten nach dem Karlsring und der Königsgasse und umfaßt drei große Höfe, welche im Jahre 1820 „48 Wohnungen mit 142 Zimmern und den entsprechenden Küchen, ferner 2 Synagogen, 37 gewölbte Marktdepots, 3 Traiteurs, eine Fleischbank und Keller auf viele Tausend Eimer“. Das Haus wurde von einem Baron Orczy am Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut und ging nach seinem Tode auf dessen Erben über. Im Laufe der Jahrzehnte stieg die Zahl der Erben immer mehr und schließlich wurden die Besitzverhältnisse des Hauses überaus kompliziert. Im Adressbuche wird es als Haus der Gräfin Joseph Westphalen-Naben und Genossen angeführt. Es gibt Besitzer, deren Eigenthumsrecht sich auf ein Hundertstel oder einen noch geringeren Bruchtheil des Hauses erstreckt. Diese Vielköpfigkeit der Gruppe der Eigenthümer erklärt es, daß das ausgedehnte und auf einem der verkehrsreichsten Punkte der Hauptstadt gelegene zweistöckige Gebäude bisher weder verkauft wurde, noch einem modernen, 4—5stöckigen Zinspalais, welches drei bis viermal soviel abwerfen würde als das jetzige Haus, Platz gemacht hat. Denn so oft gerade die Haupteigenthümer das Haus veräußern wollten, legte der eine oder andere Mitbesitzer dagegen Protest ein. Dies führte zu jahrelangen Unterhandlungen und Prozessen, bis endlich vor Kurzem eine Einigung herbeigeführt wurde, deren Resultat nun die bevorstehende gerichtliche Feilbietung ist.

Daß ein Haus, welches mehr als ein Jahrhundert lang bestand, keine Geschichte hat, ist selbstverständlich. Seine Mauern könnten viel Interessantes erzählen, wenn sie sprechen könnten. Aber sie sind stumm, und nur einmal haben sie ein donnerähnliches



Iktatószám

## Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Szerző

i. p. [Peisner Ignác]

Cím

Das Ende des Orczy'schen Hauses

Forrás:

Neues Pester Journal

Bp.

(Hely)

1912. IX. 8

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Oldalsz.

Gepolter veranstaltet, als einige von ihnen einstürzten. Kein Wunder, der Zahn der Zeit hat mehr als hundert Jahre lang an ihnen genagt... Gar Mancher hat in diesem Hause das Licht der Welt erblickt oder seine Kinderjahre verbracht, der später zu Weltberühmtheit gelangen sollte. So Adolf Sonnenthal, der noch im Orczy-Tempel nach altem Ritus seine „Bar-Mizwah“, das heißt seinen 13. Geburtstag und damit seine Aufnahme unter die israelitischen Gemeindeglieder feierte. „Nach üblichem Brauch — erzählt ein Zeitgenosse — zur Thora gerufen, las er das zweite Kapitel des III. Buchs Moses selber aus dem „Sepher“ mit lauter volltönender Stimme vor, und als er als frommes Gelöbniß die Stelle: „Zerstöre nicht den Bund Deines Gottes“ besonders markirte, schaute der oben stehende Vater ihm tief in die funkelnden Augen, und dieser Blick ward mein Leitstern, der mich auf der hohen See des Lebens über manche Klippe der Versuchung glücklich hinweggeführt“, lautet seine spätere Aeußerung hierüber. In gehobener Stimmung trug er seine Bar-Mizwah-Rede vor, worauf ihm die eingelassenen Konfirmationsgeschenke — darunter Schiller's sämtliche Werke in 12 niedlichen Bänden — feierlich überreicht wurden.“ Und Sonnenthal, der spätere große Tragöde, Regisseur und interimistische Direktor des Wiener Burgtheaters, ist den Traditionen, die er im Orczy'schen Hause in sich aufgenommen, stets treu geblieben... In diesem Tempel erschien einst — wie Adolf Agai erzählt — der berühmte Reiter Graf Moriz Sándor, der Vater der Fürstin Metternich-Sándor, am Versöhnungstag und überreichte der in der Frauenabtheilung ihre Andacht errichtenden „grande écuyère“ (Reitkünstlerin) Madame Guizent nebst herrlichen Rosen eine Riesendüte voller Kugeln (damals noch Fischer-)Bonbons, die die Künstlerin mit Entrüstung zurückwies, da sie den ganzen Tag fastete. Das Orczy'sche Haus sah Emerich Nobert (eigentlich

Magyar) und Ludwig Barnay als Kind, und in diesem Hause ist unter Anderen auch der berühmte Dermatolog weiland Ernst Schwimmer geboren worden.

Zu jener Zeit, vor hundert Jahren, galt die im Werden begriffene, rasch aufblühende Theresienstadt als die Judenstadt Pest's par excellence, sie war ihr selbgeähltes Ghetto. Und das Centrum der Judenstadt war das Orczy'sche Haus. Hier befanden sich bis zur Erbauung des Kultustempels in der Tabakgasse ihre „Tempel“ (noch heute besteht dort das Beilokal der Orthodoxen, die „Orczy-Schul“), ihre Schule, ihre Aemter. Während der vier Jahrmärkte bildete das Orczy'sche Haus das Absteigquartier der jüdischen Marktbesucher. Das in seiner Art berühmte Orczy'sche Kaffeehaus war eine Art Börse für alle möglichen Erwerbskategorien, unter Anderem auch für die jüdischen Lehrer, die, namentlich im Herbst, sich dort nach der Provinz „verdangen“. Tagsüber herrschte denn auch das lebhafteste Treiben im Kaffeehaus, aber um 8 Uhr Abends herrschte darin Todtenstille und bald darauf wurde es gesperrt. Jahrzehnte hindurch befand sich in dem Hause das Wassermann'sche Restaurant, lange Zeit das gesuchteste jüdisch-rituelle Gasthaus. Noch gar Manches ließe sich vom Orczy-Hause sagen, doch wir wollen es beim Obigen bewenden lassen.

Und nun soll dieses merkwürdige, allerdings in den Rahmen der modernen Großstadt längst nicht mehr passende Haus vom Erdboden verschwinden. So rasch wird die Sache allerdings nicht gehen und auch die hauptstädtische Kommune wird beim Wiederaufbau ein Wortchen dreinzureden haben. Die Achse der projektierten Elisabeth-Adialstraße fällt nämlich mit der Ostseite des mächtigen Gebäudeblocks zusammen, so daß für die Zwecke der neuen Straßeneröffnung ein Streifen von 12,5 Metern Breite aus dem Grunde des Orczy'schen Hauses abgetrennt werden muß. Die andere Seite der projektierten Radialstraße ist bereits gesichert. Vor Jahresfrist hat nämlich die Hauptstadt das anstoßende Szücs'sche Haus, Karlsring Nr. 15, für 1.710,880 K. erstanden. Wahrscheinlich wird die Hauptstadt bei der gegenwärtigen Lizitation auf den Gut sein und es nicht zugeben, daß die Spekulation von ihr für den zur Eröffnung der Radialstraße nothwendigen Streifen den dreifachen Preis fordere und überdies in den Besitz eines der wichtigsten Eckgründe, der hier in Folge der Straßeneröffnung entstehen wird, gelangen.

Das Orczy'sche Haus war förmlich ein Begriff. Und wird es auch wirklich in absehbarer Zeit verschwinden, sein Name wird noch auf Jahrhunderte hinaus fortbestehen, bis jene Generation, die Hause und in seiner Nachbarschaft großgewo mit seinen Ueberlieferungen sozusagen verweir verschwunden und ein anderes Geschlecht g sein wird, in welchem die einstige Hoch Ghettovolkes keinerlei Empfindung, keinerlei rung, keinerlei Pietät auslösen wird...

728.3

Orczy-haus  
"1912"

Személy